

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60484)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 15. November 1850.

N^o 92.

Die Wahl im Kreise Oldenburg.

Durch den Ausfall der Wahlmännerwahl in Oldenburg und Osterburg ist die Wiedererwählung der früheren Abgeordneten für den Wahlkreis Oldenburg, Obergerichterath Wibel und Hauptmann Niebour, wohl ziemlich außer Zweifel. Die Gegenpartei unterlag diesmal so stark, wie hier noch niemals zuvor der Fall gewesen ist. Die siegreiche Wahlmännertiste des Butjadinger-Hofes war in öffentlicher, durch die wöchentlichen Anzeigen berufener Versammlung aufgestellt worden und wurde 3 Tage vor dem Wahltermine gedruckt in die Häuser vertheilt. Von der Gegenpartei wurde darauf eine andere gedruckte Liste vertheilt, deren Urheber jedoch im Dunkeln zu bleiben vorgezogen haben. Ihrer Ueberschrift zufolge sollte sie ohne Rücksicht auf Parteistellung aufgestellt sein und deshalb Alle zufrieden stellen. Aber man durchschaute leicht die List. Sieben oder acht Namen standen freilich darauf, welche bei der Linken einen guten Klang haben, die übrigen, also die übergroße Mehrzahl, gehörten ohne Ausnahme der äußersten Rechten an. Das Manöver hatte weiter keine Folge, als daß jene Sieben, die auch auf der Liste des Butjadinger-Hofes standen, von beiden Seiten Stimmen erhielten und daher im Durchschnitt reichlich 100 mehr als die Uebrigen, am meisten diejenigen, von denen es nicht so allgemein bekannt gewesen zu sein scheint, daß sie der Linken angehören. Abgesehen von diesem Zuwachs aus dem Lager der Gegner, ging die Liste des Butjadinger-Hofes mit 333 bis 351 Stimmen durch, während die Gegenpartei es nur bis auf 219 für ihre Führer hatte bringen können. Wie entschieden die Wähler auf die Appellation an das Volk geantwortet haben, ergibt folgender Vergleich: Der Bauervogt Diers vom Bürgerfelde (333) hatte 114 Stimmen mehr als der Stadtdirektor Wöbken (219). Wibel, Lippius und Böse

(444 bis 448) hatten 230 mehr als Ruder (214). — Die Größe der erlittenen Niederlage mag diejenigen verdrießen, welche es nicht hatten unterlassen können, noch einmal wieder den vergeblichen Versuch einer Auflehnung gegen die öffentliche Meinung zu machen. Sonst möchten wir glauben, daß Alle damit zufrieden sind, daß es so kommt, wie es nun kommen wird. Mit den Beschlüssen des vorigen Landtags muß Jeder einverstanden sein. Den von der Gegenpartei aufgestellten Wahlmännern würde es aber doch viel Ueberwindung gekostet haben, so zu wählen, wie darnach ihre Pflicht gewesen, und es konnte ihnen daher selbst nicht lieb sein, wenn ihre Liste durchgegangen wäre.

Landtagswahl.

In der Landgemeinde ist die von der demokratischen Partei aufgestellte Wahlmännertiste mit großer Stimmenmehrheit (200 gegen 100) ganz durchgegangen. Die Antwort an das Ministerium lautet also hier eben so, wie in der Stadt.

„Ein reactionäres Ministerium“

„werden die Demokraten durch ihre maßlose Rücksichtslosigkeit hervorgerufen“, — das ist der Refrain, der bei jeder Gelegenheit von der Partei, die hinter den „Neuen Blättern“ steht und der Motte, die in dem „Sogenannten“ ihr Wesen treibt, ausgehaucht wird.

Schon unter dem Ministerium Schloffer-Jedelius suchte man diese Vogelscheuche aufzupflanzen. Dasselbe trat ab, und daß mit dem Eintritt des Ministeriums v. Buttler-Berg die Reaction, mit der neulich von den Neuen Blättern in der Neuen Bremer Zeitung entdeckten „äußersten Rechten“ in Oldenburg, ans Ruder gekommen ist, werden die Prophezeiher doch nicht einräumen wollen.

Wir wollen es ihrer leeren Prophezeiung zu Gefallen auch nicht behaupten, aber erwarten, daß sie ihrem



Gespens endlich das Bettuch abnehmen und dasselbe in die Kinderstube, aber nicht mehr in die Öffentlichkeit schicken.

Doch die platte Formel: „Bange machen gilt nicht“ scheint das Gespens nicht bannen zu können. denn siehe da in dem Artikel „Preußen und die verbündeten kleinen Staaten“ in Nr. 89. der Neuen Blätter am Schluß hucht es in dem Verlangen nach einem oppositionellen Landtage einmal wieder vorüber.

Der Artikel ist ein Bußgesang, unter welchem die preussischen Unionisten von Berlin und dem seligen Erfurter Vereinstage gen Oldenburg zurückpilgern, statt des Rosenkranzes die von Müder, v. Finckh und Müller im Landtage gezeigte „Palme des Patriotismus“ in der Hand, die sie in eine Märtyrerkrone zu verschlechten suchen für die Männer, die in Frankfurt ausgerissen, in Erfurt gefoppt und endlich in Klagenfurt angekommen sind.

Wir wollen jenen Artikel nicht ausbeuten, wollen die Männer der Neuen Blätter nicht anhalten, wenn sie in Klagesliedern eine Wendung zu machen suchen, um vor dem offenen Geständniß vorbeizukommen, daß der Landtag in seiner Mehrheit Recht gehabt hat, als er aussprach: „Hinweg mit dem Preußenbündniß, es taugt nichts — es wird nichts daraus — es führt zum Bruderkriege!“ Wir wollen nicht verlangen, daß sie offen und ehrlich sagen: „Ihr, Wibel, Ritz, Mölling, v. Lindern, Böckel, Glosier und wie die Männer alle heißen, ihr hattet Recht, ihr waret klüger als wir“; das wollen wir schon um deswillen nicht verlangen, weil das Staatsgrundgesetz, welches uns heilig ist, Art. 41. Abbitte, Widerruf und Ehrenerklärung abschafft.

Die Buße ist da, mag die Bekehrung nicht ausbleiben.

Unsere Aufgabe soll nur sein, die Drohung mit einem reactionären Ministerium zurückzuweisen.

Wisset ihr, was ihr thut, ihr Männer, die ihr diese Drohung aussprecht? — Ihr begeht dadurch ein Attentat an unserem Staatsoberhaupt, Ihr zeigt, daß ihr dem Zweifel an Fürstenthum und Fürsteneid Raum gebt — Ihr unterrichtet das Volk in dem Glauben an Verfassungsverletzungen von oben her.

Uns schreckt eure Drohung nicht. Unser Staatsgrundgesetz, und das ist für uns die „Grenze des Möglichen“, kann nicht durch ein oldenburgisches Ministerium verletzt werden. In Oldenburg kann kein Hassenpflug, auch ohne Greifswald, Minister werden. Denn der Großherzog ernennt die Minister und es steht geschrieben und gedruckt:

„Nachdem die vorsehenden Bestimmungen von uns mit dem zu dem Ende durch das Gesetz vom 26.

„Juni 1848 berufenen allgemeinen Landtage als „Staatsgrundgesetz des Großherzogthums Oldenburg vereinbart worden sind, ertheile ich dem Lande die „eidliche Versicherung, die damit errichtete Verfassung „unverbrüchlich aufrecht erhalten zu wollen.

„So wahr mir Gott helfe.“

„Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und des „beigedruckten großherzoglichen Siegels, gegeben zu „Oldenburg am 14. Februar 1849. „August.“

Die Wahlen zur Synode

Können ihr Ende nicht finden und dem Oberkirchenrath, der die Einberufung der Synode zu verfügen hat, mag die Verzögerung eben so unangenehm sein als den Freunden des schönen Volksrechts der direkten Wahl. Es wird diesen schwer, die direkte Wahl gegen den Vorwurf: „das Volk ist dafür noch nicht reif“, zu verteidigen, besonders wenn auch bei Wiederholungen die Wahl ohne Resultat bleibt, wo dann kaum noch gesagt werden darf, daß dieser neue Wahlmodus hier zum erstenmal ausgeübt wird und alles Neue seine Übung verlangt. Die direkte Wahl setzt eine Verständigung unter den einzelnen Gemeinden voraus, da vom Gesetz die absolute Majorität der abgegebenen Stimmen für einen Abgeordneten verlangt wird. Diese wird selten sich sofort herausstellen, wenn jede Gemeinde ohne eine solche Verständigung aufs Gerathewohl die Wahl vornimmt. Wir sehen das neuerdings bei der Wahl im 14. Bezirk, welcher die Gemeinden Wildeshausen, Großenkneten, Guntlosen, Döttingen und Wardenburg umfaßt.

Hier war am letzten Sonntage die dritte völlige Neuwahl und selbst diese dritte Wiederholung hat noch nicht die erforderliche Uebereinstimmung unter den Gemeinden hervorgerufen, so daß nun nochmals eine engere Wahl stattfinden muß.

Die Gemeinde Wildeshausen hat mit fast allen Stimmen den Ministerialassessor Runde gewählt, und auch in Großenkneten, Döttingen, vielleicht auch in Guntlosen, hat derselbe Stimmen erhalten. Er würde die Majorität erreicht haben, wenn nur noch einige Wardenburger Stimmen auf ihn gefallen wären und nicht diese Gemeinde, mit sonst rühmlicher Uebereinstimmung, sich für ihren Kirchspielsvogt Willers entschieden hätte. Jetzt hat eine engere Wahl zwischen beiden zu entscheiden.

Es ist erfreulich, daß mehrere Gemeinden auf den Ministerialassessor Runde aufmerksam geworden sind. Der Mann gehört in die Synode, und ohne Herrn Willers zu nahe treten zu wollen, sprechen wir offen den Wunsch aus, daß die bevorstehende Wahl auf ihn fallen möge.

Kunde ist ein kenntnißreicher Mann, der auch am frischen Volksleben und an öffentlichen Bestrebungen Gefallen zu finden scheint, wenigstens mehr als viele andere Herren der Beamtenwelt. — der mit einem Wort zu der nicht großen Zahl von Beamten gehört, die mit der neuen Zeit sich befreunden können. — Doch hier, wo seine Wahl in die Synode in Frage steht, kommt es mehr auf den Standpunkt an, den er zur Kirche und deren neue Verfassung einnimmt. Wer sich seiner Aussprüche in früheren Wahlmänner-Versammlungen zur Synode erinnert, wird wissen, daß er hier entschieden der Freiheit zugethan ist, und auch größere Kreise haben Gelegenheit, sich ein Urtheil über ihn zu bilden, wenn sie die von ihm veröffentlichten Motive zu dem ersten Entwurfe der neuen Kirchenverfassung und neuerdings seine in den neuen Blättern bei Gelegenheit einer Besprechung des braunschweigischen Kirchenverfassungs-Entwurfs veröffentlichten Ansichten über unsere Kirchenverfassung sich ins Gedächtniß zurück rufen.

Wir wiederholen es, Kunde gehört in die Synode.

△

Die zu Vochhorn stattgefundene Auktion

zu Gunsten Schleswig-Holsteins hat 168 fl 41 gr Gold gebracht. Ich mache dies erfreuliche Resultat mit dem Wunsche bekannt, daß im Lande das gute Beispiel viele Nachfolge finden möge. Wir leben freilich in einer Zeit der allerschmählichsten Gewaltthätigkeit, und die Ansichten für Schleswig-Holstein sind getrübt; allein trotz dem, daß der russische Reichsrath in der Eschenheimer Gasse in der alten Reichs-Schmach-Stadt Frankfurt die Intervention beschlossen u. u. — Schleswig-Holstein ist dennoch nicht verloren. — Noch hat es ein kampfgütiges, todtesmuthiges Heer, noch giebt es in Deutschland Arme und Herzen, die für das Recht und die Freiheit schlagen, noch hat das deutsche Volk das ihm von Gott verliehene Veto, das es in den März des Jahres 1848 nur leise zu flüstern brauchte und die ganze infernale Bundes- und diplomatische Unkenwirtschaft der Eschenheimer Gasse statterte auseinander — und dieses Veto — es wird wieder gesprochen werden — laut und vernehmbar für alle Völker, und gewaltig, daß die Sünden und die Throne erbeben. Nein! Schleswig-Holstein ist noch nicht verloren — nur wenn es sich selbst, wenn das deutsche Volk es aufgibt — nur dann ist es verloren — darum fest und beharrlich. —

Herr Kirchspielsvogt Mehgeß!

Die Wahrheit erwirbt sich selten Freunde, dies muß sie auch hier erfahren. Wenn die Gemeinde Schwei-

wie Sie sagen, bei allen ähnlichen Gelegenheiten, wie bei der schleswig-holsteinischen, sich stets Ruhm und Ehre erworben und dies stets im Geheimen geschehen sein muß, denn bekannt geworden ist es nicht, so hätten Sie um so mehr Grund gehabt, in Ihrer Lobrede Thatfachen anzuführen. Sie haben dies nicht gethan. Sie sind alle Beweise schuldig geblieben. Sie haben selbst nicht einmal behaupten können, daß ihre Kirchspielshausleute bis dahin nach Kräften beigetragen, ja sich auch nur Alle betheiligten hätten, es muß also mit der Berühmtheit nur windig aussehen. Daß es, Herr Vogt, unter Ihrer Herde auch gesinnungstüchtige Leute giebt, ist nicht zu bezweifeln, wie jede Regel Ausnahmen hat, aber auch nur den Indifferenten hat ein Wort ans Herz gelegt werden sollen. Hinsichtlich der Anonymität dient zur Antwort, daß es bei einer so allgemein deutschen Ehrensache, wo das Gefühl reden muß, nicht auf den Namen, nicht auf Raïsonnement, sondern auf Thatfachen ankommt, und daß hiemit mehr einverstanden sind, haben Sie vielleicht S. 364 des Beobachters gesehen.

Uebrigens können Sie sich beruhigen, es wird mit den Unterstützungen für die unglücklichen Holsteiner, wenn nicht aller Schein trügt, nach dem Vorgange Hannovers lei der bald aus sein müssen und deshalb will und mag ich mich auch nicht mehr streiten; also replicando Punctum.

Zur Homöopathie.

Es ist mit Recht in diesen Blättern kürzlich gemahnt worden, über die großen Erfolge der von Herrn Plate gemachten Kuren Belege beizubringen. Es mag dies jetzt allerdings mehr als je Noth thun, da — wie man hört — Herr Plate neuerdings wieder sehr von Polizei wegen belästigt wird. Uebrigens wird Herr Plate nächstens sein Examen machen. Näheres ist mir hierüber nicht bekannt; ich habe bloß mehrfach sagen hören: — er werde durchfallen. Ich kann dies indes nicht glauben. Doch mag es, wie gesagt, gerade jetzt sehr wünschenswerth sein, möglichst viele Thatfachen zu veröffentlichen, die die große Geschicklichkeit des Herrn Plate und die Vortreflichkeit der Homöopathie außer Zweifel stellen. Ich bin in dem Falle, hierfür einen Beweis liefern zu können und gebe ihn hiermit. Meine Frau wurde im Sept. v. J. entbunden und bekam 6 Wochen später in eine Brust, womit sie nicht stillte, Rose. Wir suchten sogleich allopathische Hülfe, und bedienten uns derselben mit wenig Unterbrechung bis zum Juli d. J. In dieser Zeit gebrauchten wir nach einander drei Allopathen. Das Uebel wurde aber je länger, desto ärger, und zuletzt standen — Krebs, Abnehmen der Brust und Tod in sehr wahrscheinlicher Aussicht. Durch die fast ununterbrochenen fürchterlichen Schmerzen, theils auch direct durch das Verfahren des Arztes und durch die immerwährende starke Eiterabsonderung war meine Frau so herunter gekommen, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. In diesem Zustande nahm Herr Plate sie in Behandlung. Er wandte 14 Tage lang kalte Umschläge an und außerdem bloß Pulver, alle 4 bis 5 Tage zu nehmen. Jetzt ist meine Frau längst völlig hergestellt. Die

franke Brust ist vollständig geheilt, ohne daß äußerlich weiter das Geringste angewendet ist, und meine Frau ist so gesund und kräftig wie je zuvor. Wären wir nicht zu Herrn Plate gekommen, so läge sie — sehr wahrscheinlich! — jetzt im Grabe.

Ich bin weit entfernt, den drei Ärzten, die wir vor Herrn Plate gebrauchten, irgendwie Vorwürfe machen zu wollen; ich halte mich vielmehr überzeugt, daß sie gethan haben, was sie nach bestem Wissen konnten. Das muß ich aber sagen: wenn die allepathische Heilmethode in diesem Falle richtig angewendet worden ist, so ist sie nach meiner Ueberzeugung die erbärmlichste Pflundererei, die es in der Welt geben kann.

Stollhammerwisch, Novbr. 8. 1850.

G. G. Meyer.

Ver spätete aber doch nöthige Anzeige.

Allen denjenigen, welche sich für den Weg hinter der neuen Infanterie-Kaserne, dem Militärhause bis zur Militär-Reitbahn interessieren, diene hiermit zur Nachricht, daß derselbe auch jetzt wieder, wie früher, und so lange das Regenwetter dauert, nur fahnweise oder mit langen Wasserstiefeln zu passieren ist.

Die Neuen Blätter

sprechen in ihrer vorigen Nummer wieder mit einigem Zähnknirschen über den Ausfall der Wahlmännerwahl. Sie sagen: „Die Männer des Butsadingerhofes erhielten eine entschiedene Mehrheit. Man nennt sie Demokraten, aber die meisten derselben würden nicht bestehen, wenn sie in den Lehren von Böckel und Calberla examinirt werden sollten.“

Herr Rüder, Herr Redacteur der Neuen Blätter für Stadt und Land und Hundesteuer, ich bitte Sie, wie wissen Sie denn, was ich für Lehren gebe? — wie kommen Sie auf den Gedanken an ein Examen in meinen Lehren? — ich bitte Sie, wie kommen Sie darauf? — oder meinen Sie die Lehren des „Beobachters“, dessen Redacteur ich bin? — à la bonheur! — dann aber, Herr Rüder, müssen Sie nicht die Leute nach sich selbst beurtheilen? — Sie — das geb' ich zu — wenn Sie in den Lehren des Beobachters examinirt werden sollten — Sie würden durchfallen mit Pauken und Trompeten: denn der Beobachter lehrt nicht, wie man treulos wird; er lehrt nicht, wie man das, was man nur versprochen und nicht beschworen hat, nicht zu halten braucht; er lehrt nicht, wie man — auskneift; — nein, das lehrt er nicht! — wohl aber lehrt und predigt er, am Rechte fest zu halten und an der Wahrheit; er lehrt und predigt, beharrlich zu sein und standhaft im Kampfe für die Rechte des Volks; er lehrt, sich nicht verblüffen zu lassen und macht diese Lehre durch sein Beispiel anschaulich; er lehrt und predigt, der Lüge und der Kriecherei entgegen zu treten und die Wahrheit laut zu verkünden, daß sie rein und unverhüllt auch vor den Großherzog komme. — Das sind die Lehren des Beobachters und ich glaube, Herr Rüder, sie sind

nicht ohne; — jeder Biedermann wird das Examen darin machen und bestehen können. Es ist auch gar nicht schwer, sie zu befolgen, nicht so schwer, wie Sie, Herr Rüder, vielleicht denken. Sie hätten's nur mal versuchen sollen — und welch' ein ruhiges Bewußtsein man dabei hat, das können Sie gar nicht glauben!

Da sitz' ich nun, und muß wirklich lächeln über Ihre Galie, Herr Rüder, die Sie so oft ausgießen. — Der Beobachter hat Ihnen selbst schon mal die Lehre gegeben, stets ruhig Blut zu haben. Ich wiederhole Ihnen jetzt diese Lehre. Sie sind Redacteur einer Zeitschrift und als solcher muß man nicht Alles groß und zähneknirschend behandeln, sondern mit Ruhe und Gleichmuth, sonst — Sie machen ja die Erfahrung so oft an sich selbst — sonst vergalopirt man sich gar zu leicht. — Acceptiren Sie diese Lehre, Sie wird Ihnen von Nutzen sein.

Wilhelm Calberla.

Theaterfreunde

machen wir darauf aufmerksam, daß

Shakespeare's Wintermärchen,

welches am vergangenen Dienstag zum Besten des Theater-Pensionsfonds gegeben wurde, am nächsten Sonntag im Abonnement wiederholt wird.

Kirchliches.

Vom 8. bis 14. Novbr. sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 107) Wachtmeister Friedrich Wilhelm Bath und Marianne Elise Friederike Stüdel, Heil. Geistthor. 108) Johann Friedrich Bernhard Schwerdfeger und Helene Bährmann, Oldenburg. 109) Bernhard Hinrich Cassenarth und Anna Catharine Christiane Müller, Bürgerfeld. 110) Bernhard Schumacher und Thale Margarethe Silbers, Bürgerfeld. 111) Johann Hinrich Peters und Gehe Margarethe Claus, Heil. Geistthor. 112) Hermann Heiermann und Anna Brüning, Oldenburg.

II. Getauft: 324) Johann Heinrich Gerhard Hede-mann, Gversten. 325) Karl Friedrich Anton Hübel, Heil. Geistthor. 326) Hermine Diederike Marie Menke, Heil. Geistthor. 327) Johann Carl Albert Böhm, Haarenthor. 328) Klimar Heinrich Rodick, Oldenburg. 329) Johanne Marie Elisabeth Bäder, Oldenburg. 330) Christian Gerhard Ludwig Voigt, Oldenburg. 331) Wilhelm Martin Meyer, Oldenburg. 332) Caroline Adolphine Gerhards, Oldenburg. 333) Johann Mohrmann, Bornhorst. 334) Catharine Helene Margarethe Winkler, Eghorn. 335) Carl Heinrich August Koch, Heil. Geistthor. 336) Emma Johanne Friederike Behrmann, Haarenthor. 337) Clara Bernhardine Albertine Elisabeth van Res, Haarenthor. 338) Anna Helene Harms, Metjendorf.

III. Beerdigt: 219) Pape, todtegeb. Knabe, Gversten. 220) Anna Helene Emilie Flor, Oldenburg. 33 J. 7 M.

Sonnabend, den 16. November:

Beichtandlung: Herr Pastor Gröning. Anf. 11 Uhr.

Sonntag, den 17. Novbr. predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Hauptpredigt: „Hosprediger Wallroth.“ 10

Nachmittagspr.: „Kirchenrath Clausen.“ 2

Die unter 2) und 3) der Bekanntmachung vom 28. October d. J. angeführten Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 17. bis 23. November: Herr Kirchenrath Clausen.

Redacteur: Wilhelm Calberla.

— Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 19. November 1850.

N^o 93.

Schleswig-Holstein.

„Mit dem Maße, mit dem du misst, soll dir gemessen werden.“ — Es ist hier — nämlich in Altona — in engem Kreise bekannt, daß die preussische Regierung sich dahin erklärt hat, sie werde Schleswig-Holstein nicht ihre Gunst entziehen, so lange die dortige Regierung verhindere, daß der Krieg gegen Dänemark einen demokratischen, propagandistischen, revolutionären Charakter annehme. Das ist eine Hauptursache, warum von Anfang an „politisch compromittirte“ Leute in Schleswig-Holstein zurückgewiesen wurden; und hierin liegt dann für Jeden, der einen tiefen Blick in Ursache und Wirkung thut, der Grund, warum der Kampf in Schleswig-Holstein nicht den rechten Schwung erlangte, der allein ihm raschen Sieg hätte bringen können. Man erlaubte allergnädigst in Berlin den Holsteinern zu kämpfen, vorausgesetzt, daß sie sich den rechten Arm fesseln ließen. —

Wunderbare Vergeltung der geschichtlichen Nemesis. Berliner Blätter bringen jetzt die Nachricht, daß Rußland eine Neutralitätserklärung eingeschickt, in der es zugleich von Preußen fordert, daß es unter keiner Bedingung das Volk zu den Waffen ruft und seine kriegerischen Maßregeln mit den Forderungen der liberalen Partei identifice. Wichtig, wie Preußen der Staatthaltertschaft, so erlaubt heute Rußland allergnädigst Preußen, zu kämpfen, vorausgesetzt, daß es die Waffe nicht brauche, mit der es allein zu fliegen im Stande ist.

Handelt es sich in dem Kriege, der auf dem Punkte steht, zwischen Oesterreich und Preußen auszubrechen, nur um preussische und österreichische Sonderinteressen, nur um Kaisers oder Königs Bart, so ist dieser Krieg ein fluchwürdiger Trevel sonder Gleichen. Er erlangt nur eine Berechtigung dadurch, daß er ein

Krieg für die Freiheit und die Einheit Deutschlands wird. Preußen konnte diese Fahne aufstecken und muß sie aufstecken, wenn es Deutschland für sich haben, wenn es nicht unter dem Hohngelächter seiner Feinde sehr bald unterliegen will. Das weiß Rußland sehr wohl und deswegen ist es so gnädig, seine Neutralität zu versprechen, vorausgesetzt, daß Preußen die Macht, die ihm gegeben ist, die allein Sieg verspricht, nicht brauche.

Wir verabscheuen den Krieg im Innern Deutschlands und würden ihn nur dann für gerechtfertigt erklären, wenn er ein offener Krieg für die Freiheit und gegen Rußland würde. Soll er nur ein Krieg für preussische Sondergelüste gegen österreichische Sonderanmaßung bleiben, so hat das deutsche Volk mit demselben auch gar nichts zu schaffen. Ob der Kaiser von Oesterreich den König von Preußen zum „Marquis von Brandenburg“ machen will; ob der König von Württemberg „seinem Kaiser gehorcht, wenn er befiehlt“, und dergleichen mittelalterliche Comödien mehr — das rührt uns wenig. Aber wenn ein Fürst Deutschlands den Muth hätte, die Fahne der Einheit und Freiheit Deutschlands aufzupflanzen, trotz aller Drohungen Rußlands und Frankreichs, wenn er mit der Kriegserklärung gegen Sonderanmaßung deutscher Fürsten das Gesammtvolk Deutschlands in seinen Vertretern zusammenberiefe, sich mit Rathgebern umringte, die eine Bürgschaft böten, daß sie es mit Deutschlands Freiheit und Einheit gut meinen, dann — sind wir und wohl mit uns das deutsche Volk in allen Gauen seine Soldaten gegen Rußland und alle die russischen Trabanten in Deutschland. Aber um des Kaisers oder Königs Bart — wird sich Deutschland nicht schlagen, und deswegen will Rußland neutral bleiben, wenn Preußen sich nicht ans deutsche Volk wendet. (Z. f. N.)

